

Der Neujahrsmorgen des Hein van de Loch

von Heribert Teggers

Der Laden, in dem Hein van de Loch ein Sarggeschäft betrieb, paßte in seiner trüben und melancholischen Atmosphäre auffallend zum Anlitz des Inhabers. Das gab sich stets so, als habe es den geballten Schmerz der ganzen Welt in seinen Zügen zu tragen, als kenne es weder Freude noch Frohsinn, weder Lachen noch Liebe und schien ständig von Moderduft und Firnisruch umwittert.

Es war ein trauriges Geschäft, das der Vater dem Hein hinterlassen hatte, ihm dem eingefleischten Junggesellen. Und auch das hatte er vom Vater übernommen mit den Traurigen doppelt traurig zu sein, eine Kunst, die nicht vielen Menschen zu eigen ist. Dennoch blieb Hein darauf bedacht, mit Hilfe dieses Geschäftes seinen Lebensunterhalt erträglich zu gestalten. Niemand war ihm so sympathisch wie elend aussehende Menschen, die er besonders zuvorkommend grüßte, ohne dabei zu versäumen, sich nach ihrer Gesundheit mitfühlend zu erkundigen. Wer wollte ihm das verübeln, wo des einen Tod des anderen Brot bedeutet — damals wie heute!

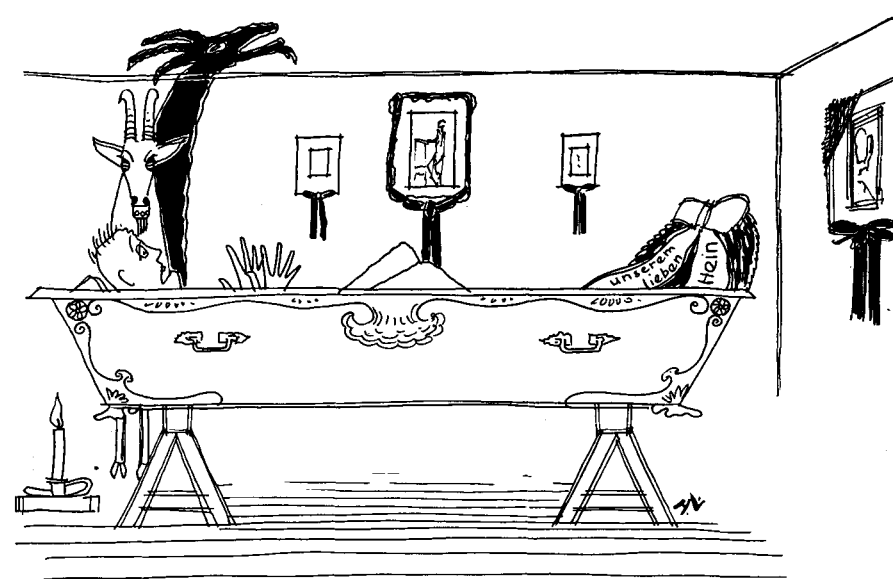
Nun war es durchaus nicht so, als ob Hein van de Loch ein Einsiedlerleben geführt hätte. Zwei Freunde waren ihm zugetan, und die beiden hatten jeder eine Freundin. Aber weder dem Franz noch dem Paul, weder der Lisa noch der Emmi war es bisher gelungen, Hein dem Junggesellendasein zu entreißen, obschon er es gerne sah, wenn die beiden Pärchen lieb und zärtlich zueinander waren.

Am Silvesterabend aber hatte man ihn übertölpeln wollen. Die Freunde stellten sich mit ihren Freundinnen ein, in einem Korbe Wein, Punsch und Gebäck tragend setzten alles auf den Tisch und erklärten einfach, sie würden bei ihm das neue Jahr erwarten und möchten mit ihm fröhlich sein. Und damit die Fröhlichkeit auch gleichmäßig verteilt werde, habe man ihm eine Neujahrspartnerin, die Dina, mitgebracht die heute abend auch einsam sei und sich verlassen vorkäme. So sagten sie. Nun — was wollte der Hein da schon machen! Wohl oder übel machte er gute Miene zum bösen Spiel, und saß bald inmitten eines lustigen Völkchens, das ihn immer wieder zum Trinken anrief und ihm auch artig Bescheid tat, so daß Hein — je vorgerückter die Zeit — desto aufgeräumter und lustiger war, sich aber dennoch hütete, die Dina einmal in den Arm zu nehmen, sie zu drücken oder gar ihr einen Kuß zu geben. Und je mehr man ihn dieserhalb hänselte, desto mehr und kräftiger sprach er dem dampfenden Punsch zu, der seinem Leichenbittergesicht bald eine zartrosa Farbe zauberte, den sonst so traurigen, matten Augen Glanz verlieh und dem meist schweigsamen Mund Redetalent schenkte. Dina — im Vertrauen gesagt — hatte seit geraumer Zeit schon beide Augen auf den Hein geworfen, und es hätte ihr trotz des traurigen Geschäftes nichts ausgemacht, seine Frau zu werden. Und nie war die Gelegenheit so greifbar wie am heutigen Abend gewesen, ihm ihre Zuneigung zu zeigen und sich einander näher zu kommen. Und nun — wie der Hein sie doch so maßlos enttäuschte!

Dafür aber enttäuschte Hein den Punsch um so weniger, sprach ihm kräftig zu, ließ dessen aromatische Düfte wohlig-schmunzelnd um die Nase wehen und begann sogar nach kurzer Zeit ein Lied zu singen und zu schunkeln. Den Aufbruch des neuen Jahres aber erlebte er im Zustand aufgelöster, paradiesischer Träume, vernahm die Glocken nur wie fernes Gesumm eines Bienenschwarmes und sank, den Kopf stetig tiefer neigend, über die Schwelle des Bewußtseins hinab in selige Vergessenheit, in das unendliche Land des Nichts.

Und während die beiden Pärchen sich unter dem Geläut der Glocken und dem Schall der Böller herzten und küßten und alles Gute und Schöne einander zum Jahreswechsel wünschten, saß Dina ungeküßt und einsam mit einem finstern Groll im Herzen da. Und dieser Groll war es, der eine Racheidee gebar. —

Im Laden wurde ein Sarg auf zwei Böcke gehoben. Franz und Paul schleppten den Besinnungslosen herein und bugsierten ihn vorsichtig in die Totenkiste, derweil Lisa und Emmi die Bilder an den Wänden und auch den Spiegel mit schwarzem Krepppapier umflorten und auf die großen Stehleuchter zu beiden Seiten des Sarges Kerzen



steckten. Auf das Fußende legten sie einen großen Kranz aus künstlichen Blumen. Wo aber war Dina geblieben? Niemand wußte es, bis — ja, bis sie plötzlich im Zimmer erschien, den schwarzen Ziegenbock aus Vaters Stall an einer Kette hinter sich herziehend, und den sie zu Häupten des Alkoholverblichenen festmachte. Die Kerzen wurden angezündet, die Fensterläden geschlossen — und, auf Zehenspitzen schleichend, ließ man die schöne Leiche allein zurück.

Am späten Neujahrsmorgen versuchten die ersten Lebensgeister sich bei Hein zu regen, während die Gedanken aber immer noch vor der Schwelle des Bewußtseins standen. Der erste Gedanke brachte Hein das unbestimmte Gefühl, daß er wohl etwas hart und unbequem liege. Ein plötzlich auftauchender meckerartiger Ton weckte den zweiten Gedanken, der den Hein ein wenig aus dem Dämmerzustand hob. Da — wieder der schaurige Meckerton! Die Lebensgeister kehrten in die Wirklichkeit zurück. Hein öffnete, ein wenig schlaftrunken noch, die Augen. Zunächst war es nur ein Blinzeln, ein Tasten — dann aber . . .

Er bewegte sich nicht, nur die Augen geisterten zu den tanzenden Schatten an der Decke, wanderten abwärts zu den umflorten Bildern an den Wänden, zum Kranz am Fußende, zu den Kerzenständern. Hein roch Tannengrün, Firnislack, schwelende Döchte und sogar Weihrauch.

„Eck sin gestörvel!“ flüsterte er kaum hörbar „eck sin dot!“

Ob nun in diesem Augenblick Dinas Bock Hunger verspürte oder das Stroh seines warmen Stalles vermied oder ob ihm sonst etwas fehlte — wer kann das wissen!? Auf jeden Fall ließ er ein darart schauriges Meckern erschallen — nur Teufel können so meckern — und hob seinen gehörnten Kopf direkt über Heins Anlitz, es mit der Zunge beleckend, daß Hein laut aufschrie:

„D'r Düvel! D'r Düvel! Oh, Jasses, oh Jasses! He well min hale!“

★

Es war nicht nur möglich, sondern durchaus anzunehmen, daß dieses schaurige Erlebnis den Hein Tag und Nacht verfolgte, so daß er sich — besonders am späten Abend — allein im Hause ängstlich fühlte, und die Stunden sich unheimlich anließen, und er den Firnisruch und Moderduft aus der Nase nimmer los wurde. Man kann das einem glauben, der schon einmal im Sarge gelegen hat. Um dieses Zustandes ledig zu werden, hat der Hein dann im neuen Jahr noch die Dina geheiratet.